



(Fünfter Jahrgang.)

Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redakteur.

Fastenpredigt

über das Wörtchen „aber“.

Von A. Peters.

Unsere heutige Fastenzeit ist eine wahre Hunger- und Fastenzeit, nicht allein für die armen Teufel, die jetzt kaum das liebe Brod erschwingen, sondern weit mehr noch für unsere Politiker und humoristischen Schöngeister. Die Gesellschaft trägt eine so langweilige Physiognomie, daß man wünschen möchte, der liebe Gott schicke der gähnenden Menschheit bis auf bessere Zeiten einen gnädigen Schlaf. Die ewigen Spötter, die immer die Schellenkappe läuten hören, wollen freilich auch diese langweilige Zeit ergötzlich finden und behaupten, unser Herrgott mache sich mit den guten Weltverbesserern und Humoristen nur einen Spaß, mit Jenen, um sie ein wenig abzukühlen, mit Diesen, um ihnen zu beweisen, daß sie das Allerwenigste von dem besitzen, worauf sie sich am meisten zu gute thun — nämlich Humor. Ich glaube als guter Christ nicht, daß unser Herrgott so gottlos sein könne, an diesem peinlichen Zustande seiner lieben Menschenkinder sich zu ergötzen; sicher ist dies eine heidnische Verleumdung, deren gründliche Widerlegung wir dem „sächsischen Volksblatte“ überlassen. Wir unsererseits lassen den lieben Gott walten, nehmen mit deutscher Geduld unsern Theil der Langeweile auf uns und suchen es uns so erträglich zu machen, als nur immer möglich. Vielleicht gelingt es uns, dies Uebel unsererseits homöopathisch zu vertreiben, und wenn Sie mir erlauben, werde ich sogleich einen Versuch damit machen.

Da ist in unserer guten deutschen Sprache ein Wörtchen, das mich schon oft entsetzlich gelangweilt, manchmal auch mir gar große Noth gemacht hat; ein Wörtchen, das an sich so viel wie nichts bedeutet und doch, gleich einem hämischen Kobold, sich zwischen Hoffnung und Erfüllung, Wunsch und Erhörnung, Sonst und Jetzt drängt: ich meine das Wörtchen „aber“.

Schon das trochäische Maas, mit dem breiten **a** vornweg, macht das Wort malitiös = langweilig, und da die lange Vorder-sylbe gleichsam den Kopf, die kurze Nach-sylbe aber Rumpf und Beine bilden, so sieht es aufs Daus einem Kobolde ähnlich. Wie es in unsere aufrichtig biedere, gemüthliche Sprache

gekommen, weiß ich nicht, behaupte jedoch eben deswegen um so kecker, daß es von irgend einem herzlosen Zweifler, finstern Meidhart oder böshafsten Tadler erfunden und hineingeschmuggelt worden ist, denn wird es nicht am häufigsten von Denen gebraucht, die Alles bekriteln, bezweifeln und ihren Mitbruder um jeden Vorzug beneiden? Wie manche Freude, wie manch stolzer Plan, wie manche süße Hoffnung scheiterte schon an einem böshafsten Aber, von feindlichen Menschen oder tückischen Schicksalsgöttern eingeworfen! Ich lasse Beispiele reden.

Kennen Sie, meine Verehrten, jene Gattung von Thieren, welche die Naturgeschichte mit dem Namen „Pechvögel“ belegt? Die beklagenswerthen Vögel, an welchen es sich erklären läßt, warum im Lateinischen Vogel (avis) und Schaf (ovis) nur durch Einen Buchstaben sich unterscheiden, sind die wahren Berirknechte des Koboldes „Aber“, der ihnen bei allen Unternehmungen, Hoffnungen und Freuden spottend in den Weg tritt. Ich brauche Sie nicht an des weiland Kammergerichtsraths G. T. M. Hoffmann armen Studenten Anselmus zu erinnern, da uns das alltägliche Leben Beispiele im Ueberfluß liefert. Einer jener süßduftenden, straffbehosten Jünglinge, welche im „Leipziger Tageblatt“ vulgo „Herren von der Handlung“ genannt werden, geht zum Ball, hat sich jedoch vorgenommen, keinen Pas zu tanzen: er will die schöne Welt einmal das Blei seiner Gleichgiltigkeit empfinden lassen. Aber — o Himmel! — wer ist die schöne, schwarzlockige Fremde in der Ecke dort? »Eine Waise mit 10,000 Thalern disponiblen Vermögen.« — Hier giebt es eine Eroberung zu machen; der junge Herr, der schon seit dem Empfange des Lehrbriefes auf eine derartige Partie spekulirt, muß nothwendig tanzen. Die Geigen werden gestimmt. Schnell zum Engagement! Aber — es ist zum Tollwerden! — er hat die Glacéhandschuhe vergessen, diese nothwendigen Schaflederfutterale der Hände, ohne die ein junger „Herr von der Handlung“ ein glückloses Nichts ist. Fort stürzt der Stutzer ins nächste Modengewölbe, setzt sich in den Besitz des erwähnten Möbels und eilt zurück zum Ballhause. Als gält' es, ein siegreicher Fahnrich, die vaterländische Fahne auf den feindlichen Wall zu pflanzen, so stürmt der Stutzer hinan. Schon sieht er sich im Bereiche seiner geträumten Eroberung — aber, o Jammer! die Dame seines Herzens, die Besitzerin der disponiblen 10,000 Thaler, ist schon engagirt, und mit wem? Mit dem nämlichen Studenten, der ihm schon mehr als eine Eroberung streitig gemacht hat. Wie sie den so freundlich, so liebestrahlend anblickt! Er faßt ihre Hand — jetzt schlingt er gar den Arm um ihre schlanke Taille — sie duldet es — Teufel, das ist zu viel! Empört eilt der Getäuschte hinaus, den Frauen, wie einst Hamillars Sohn der feindlichen Roma, ewigen Haß schwörend und entschlossen, in Champagner den Gram der Liebe zu ertränken. Aber — Champagner ist theuer und seine Baarschaft reicht gerade, um eine Flasche Kräger zu kaufen, und Kräger ist eine schlechte Lethe. So verläßt er voll Mergers und Groll das Haus der Freude. Die Nacht ist finster; er sieht nichts und rennt kopflos an die nächtliche Patrouille. »Ein Trunkenbold — auf die Wache mit ihm!« Vergebens ist alles Protestiren: »Ich bin ja ein anständiger junger Mann ...« »Aber betrunken und haben sich an der Wache, an des Königs Rock vergangen. Marsch!« — Und im Arrest auf harter Pritsche ist dem Narren des Schicksals Frist gegeben, über das Pech und das Aber des menschlichen Lebens nachzudenken.

Ein Poet ist im besten Zuge, den Gipfel des Parnas zu erklimmen. Neben dem Flügelroß, das ihn nicht tragen kann, weil es schon genug zu

schleppen hat an seinem sechsbändigen Roman von Welt Schmerz mit Amazonenflüssen von Blut und Thränen und an dem großen Trauerspiele mit Chören und 666 Knalleffekten, schreitet er keck empor, denn mächtig spornt ihn der Beifall der zahlreich versammelten Zuhörerschaft. Je höher unser Poet steigt, desto mächtiger schwillt ihm das Herz; Ideen zu fünfzig Heldengedichten, gegen welche Torquato Tasso's „befreites Jerusalem“ nur ein leichtes Epigramm ist, jagen in einer Minute durch seinen Kopf und parodirend singt er: »O selig, o selig, ein Dichter zu sein.« Aber — auf einmal verstummt der Beifall der Menge und eine Löwenstimme spricht die beflügelten Worte: »Schweig', unbesonnener Haufe, und vernimm die Stimme der Kritik! La critique, c'est moi — ich heiße Wolfgang Menzel und will Euch sagen, wer jener Wicht dort oben ist. Er ist ein Bänkelsänger, ein literarischer Jongleur, ein Deutschverderber, wie die Participialconstructionenmajestät an der Isar. Das wenige Gute, das an seinen Produkten ist, hat er gestohlen!« — »Gestohlen, gestohlen!« widertönt's im tausendstimmigen Echo. »Herunter mit dem Diebe! Diebe gehören an den Galgen und nicht auf den heiligen Berg. Reißt ihn herab, züchtigt ihn und werft ihn zu den Fröschen! Zu den Fröschen mit allen schlechten Dichtern, auch wenn sie bairisch Bier tranken und etwas mehr als Unserer wären!«

Auch in der Liebe spielt das tückische Wort seine gottlosen Streiche. Baron von Zuckersüß liebt Fräulein Isabella. Isabella ist schön wie ein Frühlingstag, wenn er sich eben den Umarmungen der Morgenröthe entwunden hat, und sanft, wie Rosenduft, der sich auf den Flügeln des Westes wiegt. Einst auf dem Balle hat sie den Baron angelächelt. Seitdem ist sie der Süd- und Nord-Pol seiner Gedanken, der Ocean seiner Wünsche. Täglich martert er sich ab, die Guitarre so weit zu lernen, daß er ihr eine Serenade bringen kann, denn er hat gelesen, daß auf solche Art verliebte Ritter ihrer Herzensdame einen Tribut der Huldigung darzubringen pflegten. Nach fünfzig Lektionen hat er es dahin gebracht, daß er eine schmelzende Arie spielen und singen kann. Die Arie im Kopfe, Liebe im Herzen und die Guitarre im Arme eilt er bei Mondenschimmer und Sternenglanz zum Hause der „Einzigen“. Ihr Zimmer geht nach dem Garten hinaus; dort hinter dem Nußbaume ist ein Fenster offen; da sitzt sie, das Antlitz in der thauigen, düsteschwangeren Luft des Abends badend. Jetzt zieht sie sich zurück und schließt das Fenster; der Augenblick ist günstig; schnell schwingt sich der Troubadour über die Mauer, und bald zerfließt seine Seele in den schmelzenden Akkorden der Arie. Er endet; leise verklingen die Töne des Saitenspiels; sehnsuchtsvoll schaut er zum Fenster empor; wird ihm kein Zeichen süßer Erhörung kommen? Jetzt — o wie ihm das Herz im Busen klopft! — in der That — jetzt öffnet eine kleine schneeweiße Hand das Fenster, und der liebende Zuckersüß lauscht in entzückender Erwartung. Aber — aber — o Schrecken! ein kaltes, gräfenberg'sches Sturzbad, ausgegossen von der muthwilligen Jofe, überströmt plötzlich sein glühendes Haupt, und ein Richern dringt wie ein Hohn gelächter der Hölle in sein Ohr. Der anabaptisirte Baron flieht mit gebrochenem Herzen und triefendem Haupte davon; dabei aber überreicht ihm der Schuft von Bedienten mit einem sarkastischen Lächeln die inzwischen eingegangene Anzeige von der Verlobung der lebenswürdigen Isabella mit einem seiner Todfeinde.

Schlimm wie Asmodi, der Ehetüfel, hat der seelenlose Kobold manche glückliche Heirath verhindert. Edmund, ein junger Kaufmann, liebt Agnes, des Pastors fünfzehnte Tochter, und ist fest entschlossen, sie oder gar keine zu

heirathen. Bekommen tritt er vor den Vater: »Ich liebe Pastors Agnes, und sicher erfreut sich diese Neigung Deines Beifalls, denn Agnes ist schön.«

Der Alte räuspert sich. »Schön — hm — ja — schön ist sie wohl, aber arm.«

— Dafür ist sie häuslich ...

— Aber ohne Haus; aus Nichts kann auch die Häuslichste kein gutes Haus machen, obschon die Weiber alle gern ein Haus machen.

— Und ... o wie gut, wie himmlisch gut ist sie!

— Ich glaub' es, mein Sohn, aber was hilft's, wenn sie gut ist und kein Gut hat.

— Sie hat ewige Güter; meine Agnes, o bester Vater, ist an Tugend ein Engel ...

— Aber eines armen Teufels Tochter. Lieber Sohn, sei kein Narr; laß die Grille und greife nach der Dir dargebotenen Hand der Tochter meines Freundes Goldmann; die hat 10,000 Goldfische.

— Aber sie hat deren mindestens eben so viele im Gesicht, wenn schon im verjüngten Maßstabe.

— Das Mädcl ist gebildet ...

— Aber noch mehr eingeildet.

— Sie singt, wie eine Catalani ...

— Aber im Ehestand wird sie nur durch Zankduetts ihre Bravour im Singen beweisen.

— Sie spielt Fortepiano, wie eine Clara Wieck ...

— Aber als Frau wird sie, statt auf den Tasten, auf ihrer Umgebung herumhämmern. Mit einem Worte, ich mag sie nicht.

— Aber das Pastormädcl sollst Du nicht haben.

— Dann bleib' ich ledig.

Edmund wurde wirklich ein Hagestolz, und die Welt sah ein glückliches Ehepaar weniger, bloß wegen der vermaledeiten „Aber“.

Um indeß gerecht zu sein, muß ich hier einen Fall einschalten, wo ein Aber eine ganz entgegengesetzte Wirkung hatte.

— Mama, sagte Nina, das heiterste Sonntagskind ihres Städtchens, bei der Morgentoilette zu ihrer Mutter — nun fehlt mir nur noch ein Häubchen, dann würde ich eine stattliche Frau abgeben. So sollte mich Nachbar Franz mal sehen.

Die Mutter sah das Mädchen mit einem Blick an, welcher halb Vergnügen, halb Erstaunen ausdrückte.

— Nina, Nina, sprach sie endlich, an so Etwas solltest Du noch gar nicht denken.

— Nicht daran denken? Und morgen will Franz schon um meine Hand bei Dir anhalten! Da ist es hohe Zeit, daran zu denken!

— Kind, gottloses Kind! Bist Du toll?

— Gott bewahre, ganz gescheidt, Mutterchen! Der Franz hat mich ernsthaft gefragt, ob ich sein Frauchen sein will.

— Und Du ... Du hast ...

— Ich habe Ja gesagt, von Herzen gern, und glaube daran ganz flug gethan zu haben; denn Franz ist ein ganz allerliebster Mensch, hübsch, gut und reich. Das wird einen Neid geben unter den hochfabrenden Bürgermeisters-Töchtern, wenn's heißt, ich sei Franzens Braut. Gewiß, Mutterchen, Du hast nichts dawider, daß wir uns heirathen?

— Narrisches Kind, Du darfst noch gar nicht ans Heirathen denken; Du zählst ja erst siebzehn Jahre.

— Das ist schon wahr; aber Cousine Bertha war noch ein halbes Jahr jünger, als sie getraut wurde, und, Mutterchen, erinnere Dich hübsch, daß übermorgen erst Dein vierunddreißigster Geburtsag ist.

Die Mutter erröthete und schwieg, und als Franz am folgenden Tage um Mina's Hand anhielt, wurde ihm eine ganz willfährige Antwort zu Theil. Dies bewirkte ein Aber zur rechten Zeit; es war dies aber auch das naive unwiderstehliche Aber eines liebenden Mädchens von siebzehn Jahren. Ich wünsche allen jungen Mädchen im gleichen Falle ein eben so günstig wirkendes Aber.

Das Leben des Menschen ist mehr ernst als heiter, und darum giebt es der ernstern, niederschlagenden Aber mehr, als der frohen, ermutigenden. Ach, immer begleitet uns ein Dämon, der vor jeder lieblichen Blume, bei jedem fröhlichen Becher, an jeder trauten Brust uns sein düsteres Aber zuflüstert. Wie schön bist Du gekleidet, hohe, üppige Rose! Wie zart und erquickend ist Dein Duft, die Krone und Zierde des Gartens! Aber morgen vielleicht schon pflückt Dich eine raube Hand, oder streut der Sturm Deine schönen Blätter auf die Erde; jedenfalls senkst Du gar bald verwelkend Dein anmuthiges Haupt. Das goldene Zeitalter, von dem die Dichter singen als von einer längst entschwundenen Zeit, ist noch keinesweges untergegangen; es blüht in jedes Menschen Leben einmal; es ist die goldene Zeit der ersten Liebe. — Seht den Jüngling, seht das blühende Mädchen, wie selig sie sind, da ihrem Herzen die Liebe sich offenbart! Jeder stille Hain ist ihnen ein Eden, jedes Thal ein Tempe, jede Flur ein Arkadien. Abends, wenn der liebende Sonnengott in den Schooß der geliebten Meergöttin sinkt und die liebende Venus sammt den kleinen goldenen Sternenkindern am Himmel aufgeht, suchen sie die Rasenbank unter der alten traulichen Linde und kosen und träumen von der Glückseligkeit ewiger Vereinigung. Wie beredt ist des Jünglings Mund, wenn er die Tage der Zukunft malt! Mit Entzücken hängt das Auge der Jungfrau an des Schwärmers Lippen. Aber ein Seufzer ringt sich plötzlich aus ihrer Brust empor; »aber — fragt sie bibend — wirst Du auch immer so sein, wie jetzt? immer so liebevoll, so treu und innig?« Und des Jünglings Auge verdüstert sich; der Zweifel der Geliebten zieht kalt durch seine Seele und das harmonische Verständniß beider Herzen ist getrübt. — »O Königin, das Leben ist doch schön!« ruft Marquis Posa in der entscheidungsvollen Stunde seines Lebens, und tausend Glückliche rufen es ihm nach. Ja, das Leben, „diese freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens“, ist schön. Sage Niemand, es sei der Güter höchstes nicht; schließt nicht das Menschenleben das Höchste, das Schönste, das Heiligste ein? Gehört nicht die Tugend, die Liebe, die Freiheit, gehört nicht Hoffnung und Glaube und Freude, das erhabenste Denken, das tiefste Empfinden zum Leben? Ja, das Leben ist der Güter höchstes! Sonne, Mond und Sterne, ich beneide Euch nicht um Euren Glanz und Eure stolze Bahn; ich lebe, fühle, bin mir bewußt, daß ich bin, und in diesem Gefühle und Bewußtsein schwingt meine Seele sich dem Göttlichen entgegen; daraus quillt ihr die Ahnung, daß sie ein Theil des Unendlichen, des Weltgeistes, der Gottheit, daß sie Gott selber ist.

O Leben, Leben! Du höchste und wahrhafteste Offenbarung Gottes auf Erden! An Dich klammere ich mich an mit der ganzen Inbrunst meiner Seele; ich begehre nichts, als Dich; an Deinen zauberischen Brüsten will ich

trinken, an Deinen Blüten will ich mich laben, an Deinem Lichte mein Herz erwärmen und aller Welt jauchzend verkünden: das Leben ist doch schön! — Aber ... wie? Kann nicht morgen schon dies gluthenvolle, schwelende, wogende, oft übersprudelnde Leben versiechen und mein heute noch von der süßen Empfindung des Seins getragener und bewegter Leib kalt und starr in jene lange Nacht sinken, in das enge Haus, das nur einen Eingang und keinen Ausgang hat? Ja, fürwahr, ich kann morgen nicht mehr sein! Doch ich bebe nicht, schaudere nicht vor diesem Gedanken, denn eine Stimme flüstert mir die Verheißung zu, daß jener Nacht ein schönerer Morgen folgen, daß mein Geist, noch bevor die stille Blume, welche die Hand der Liebe auf meinen Hügel pflanzt, sich ihrer Knospe entwindet, auf unvergänglichen Auen, unter ewig leuchtenden Blumen wandeln wird.

Aber — erhebt sich der Zweifel — bist Du dessen auch gewiß? Weißt Du, ob Dich Dein Glaube nicht trügt? Wer ist wiedergekommen und hat Dir Kunde gebracht von jenem namenlosen Lande? Wer sagt Dir, daß Dein Geist noch eine überirdische Bestimmung habe? Wer beweist Dir, daß er nach dem Zerfallen seiner Hülle für sich, in seiner Persönlichkeit fortdauern werde? Wer scheidet die Wasser des Stromes, nachdem er in den Ocean sich ergossen? Und wird nicht das Fortleben des Geistes nach dem Absterben des Leibes gleich sein dem Verschwinden des Stromes in den Wassern des Meeres? Wird er nicht in seinen Urquell zurückkehren, nicht eins und untheilbar sein mit dem Glanzmeere der Gottheit?

So weicht das Aber nie von uns; selbst an den Pforten des Grabes, an den Thoren einer andern Welt tritt es zwischen uns und unsere letzten Hoffnungen. Vermaledaites Aber, gönne mir meinen Glauben!

Sperl-Augen.

M. G. Saphir schildert in seinem „Humoristen“ ein Paar schwarze „Sperl-Augen“ auf folgende Weise: »Augen, die geschaffen sind, um beim Sperl während eines Straußischen Walzers ringsum in alle Gallerien zu flunkern; Sperl-Augen, welche die Eigenschaften haben, gradaus zu sehen, links zu beobachten, rechts zu kokettiren, hinauf zu blinken und auf die Fußspitzen hinab zu schauen; Sperl-Augen sind schwarze Waldkirschen, die gepflückt sein wollen, die funkeln, ohne zu leuchten, Augen, die mit und in sich selbst walzen, Verispiegel, bei denen mehr heraus schaut als hinein, Augen, die u. s. w. u. s. w.«

Vaters Mahnung.

Mein Sohn, soll ich Dir vertrauen
Des Mannes vorzüglichste Pflicht?
Galant sei gegen die Frauen,
Nur — gegen galante nicht.

L. Horwig.

Zapfenstreich.

(Mit eingestreuten Karikaturen.)

Magier. Die hiesigen Juden haben dem Könige der Franzosen für die neue Organisation ihrer Consistorien eine Dankadresse übergeben lassen.

∴ Zwischen hier und Marseille bestehen jetzt nicht weniger als 13 Postverbindungen hin und eben so viel zurück. Man legt die Reise in 75 Stunden zurück.

Berlin. Friedrich Wilhelm IV. hat beschlossen, den Erzbischöfen von Eöln, Gnesen und Posen, unter Abänderung des Erlasses vom 26. October 1831, das Prädikat „Erzbischöfliche Gnaden“ zu verleihen — ! —

∴ Der König hat dem Buchhändler Karl Heymann den Titel eines Commerzienraths verliehen.

∴ Am Fastnachts-Abende war bei Hofe ein großer maskirter Ball, zu welchem über tausend Personen eingeladen waren. Man hatte auf eine sinnreiche Art die ausgezeichnetsten der schönen und gemüthlichen Volksmärchen des deutschen Dichters Musäus zum Gegenstande der einzelnen Abtheilungen des Zuges gewählt, so daß also acht derselben personificirt wurden, und zwar in folgender Ordnung: die Chronica der drei Schwestern, Rolands Knappen, Richilde, Rubezahl, Melechsala, die Nymphe des Brunnens, stumme Liebe und der geraubte Schleier. Die Hauptpersonen dieser Märchen wurden von den Cavalieren und Damen dargestellt. Der Prinz von Preußen erschien als Graf in der Chronica der drei Schwestern; der Prinz Karl von Preußen als Sultan von Aegypten in der Melechsala, und der Prinz Adalbert als der Großmeister der Templer in demselben Märchen. Auf den Bannern, welche die den einzelnen Personalen vortretenden Bannerträger trugen, las man die Namen der dargestellten Märchen.

∴ Die Violoncellistin Eise Cristiani glänzt in unsern Salons weniger als Künstlerin wie als emancipirte Dame. Man findet sie wunderschön, blendenden Geistes und, um die neue Berliner Sprachhyperbel, den höchsten Ausdruck des Jubels, zu gebrauchen, „magniperbe“ (neue Zusammensetzung von magnifique und superbe). Sind wir Berliner nicht auf der Höhe der Civilisation?! (Janz ungeheuer!!!)

∴ Mehr als der Communismus zeigt sich hier die Weiberemancipation, die sich als krankhafter Auswuchs des Berlinerthums an den Tag legt. Einige liederliche Weibsbilder, die in Kneipen gehen, Cigarren rauchen, Grog trinken, dabei Zoten reißen und mit Gotteslästerung renommiren, das sind die emancipirten Berlinerinnen. Die saubere Clique der Bauers macht mit diesen Emancipirten gemeinschaftliche Sache, die in der allgemeinen Achtung ungefähr dieselbe Stellung einzunehmen verdienen, wie die saubern Hetären, die in den Salons der Friedrichsstadt'schen Halle und in Villa-Bella den Pariser Cancan cultiviren. Auch diese Dirnen rauchen Cigarren und sind — sehr gemein.

Bologna. Papa Rossini will sich zum zweiten Male ins Joch der Ehe begeben und eine junge französische Sängerin heirathen, um einen Erben seines Namens zu erhalten, damit sein großes Vermögen nicht an Fremde falle!!!

Bonn. Bei Adolph Marcus erscheint eine Auswahl der Werke des trefflichen belgischen Schriftstellers Hendrik Conscience in deutscher Uebersetzung von dem als Sammler niederländischer Volksagen wohlverdienten Herrn J. W. Wolf in Brüssel.

Brüssel. Der flämische Schriftsteller Hendrik Conscience hat vom Könige von Preußen den rothen Adler-Orden vierter Klasse in Empfang genommen und darüber dankbar quittirt.

∴ Kürzlich enthielten mehrere Blätter die Nachricht, daß das alte Jesuitenkloster in Lüttich wieder von Vätern des Ordens bezogen werden solle. Jetzt enthält der „Eclaircur de Namur“ Folgendes: Eine Fraction der Jesuiten, die aus Frankreich herüber kam, ist im Begriff, eine nahe gelegenes Landgut (Ramee) für die bescheidene Summe von 1 Million 200,000 Francs anzukaufen. Man sieht, wie reich die Collecten für die (geistig) Armen dieses Jahr ausgefallen sein müssen.

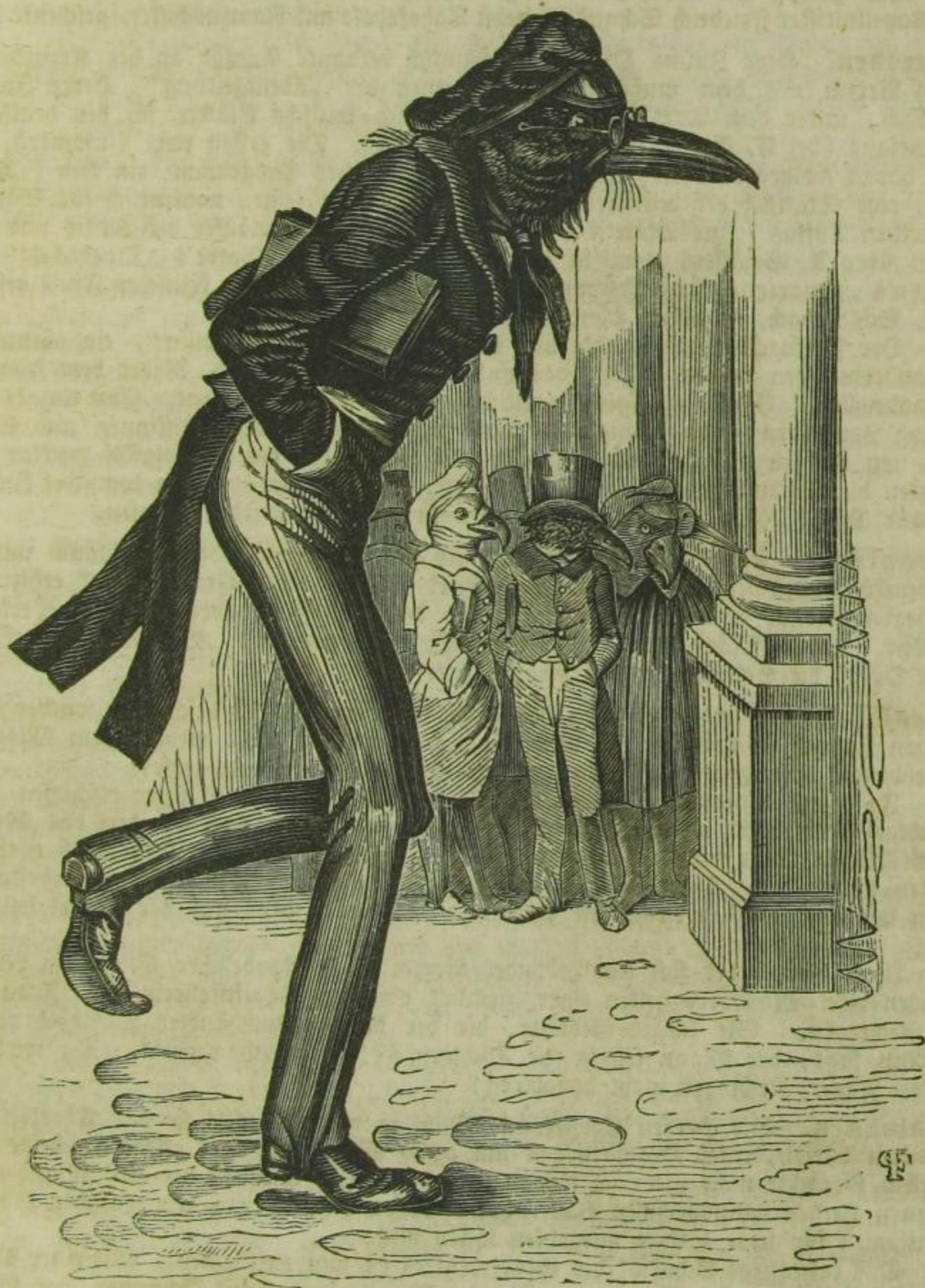
Carlsbad. Unser verehrter Herr Bürgermeister, von der Metzgerzunft zu Paris dahin eingeladen, um am Faschingsdienstage zu repräsentiren, ist dem Bernehmen nach dort angekommen, und hat über sämtliche Mitbewerber an der Repräsentation von Poissy den eclatantesten Sieg errungen. Man trifft hier Vorbereitungen, um den würdigen Bekränzt-Heimkehrenden festlich zu empfangen.

Ein Pariser Feuilletonist,



der jährlich neunzig Bände Feuilleton-Romane schreibt. Der kleine Pudel, der die Ohren hängen läßt, ist eine Personifikation des Feuilleton, für das Jener sich großmüthig aufopfert.

Ein Schönggeist aus der Provinz,



der, eben vom Postwagen abgestiegen, zum Direktor des Odéon-Theaters rennt, um demselben sein erstes Trauerspiel „Lacrizia“ zu überreichen.

Dessau. Am 28. Februar hat der verdienstvolle Hofkapellmeister Dr. Friedrich Schneider seine fünfundzwanzigjährige Wirksamkeit bei der hiesigen Hofkapelle und Oper, wie als Vorstand mehrerer Gesangsvereine und Liedertafeln beendet. Am 1. März wurde ihm zu Ehren ein großes Fest gefeiert.

Der Herzog hat einen Bären angebunden, wir meinen den Bären-Orden, den er dem Kapellmeister Friedrich Schneider, nebst Tabakdose mit Namensschiffre, geschenkt hat.

Dresden. Herr Julius Otto, der rühmlich bekannte Cantor an der Kreuzkirche, giebt im Verein mit dem musikalischen Aristarchen der „Abendzeitung“, Herrn Julius Schladebach, unter dem Titel „Teutonia“ literarisch-kritische Blätter für den deutschen Männergesang (bei C. Bläser in Schleusingen) heraus. Die ersten zwei Nummern, die bis jetzt davon ausgegeben sind, enthalten ein ausführliches Programm, ein Lied („Teutonia“), eine Statistik der deutschen Männergesangsvereine, einen namentlich für Sänger lesenswerthen Aufsatz („zur Diätetik der Stimme“), einen Vorläufer der Kritik und Rezensionen über A. Schäfers „weisen Rathsherrn“, über J. Grobe's „Quodlibet“ und H. Truhn's „Quartette für vierstimmigen Männergesang“. Den kritischen Theil besorgt Herr J. Schladebach, in dessen Händen er gut aufgehoben ist.

Der Fastnachtsabend brachte uns die „verwunschene Prinzessin“, ein abenteuerliches Zaubermärchen in drei Akten, das unser beliebter Komiker A. Käder dem französischen Baudeville „la hiche au bois“ ziemlich gewandt nachgebildet hat. Eine Unzahl von Feen und Zauberern, von Königinnen und Prinzessinnen, von Fürstinnen und Genschaften, von Lachsen und Hummern und andern Bewohnern des Seepalastes weckten und befriedigten die Schaulust auf sehr heitere Weise. Herr Käder war ein komischer Junker Picolo und Dem. Lebrün ein ganz allerliebster Prinz. Alle wurden gerufen.

Frankfurt. Am 27. Februar ist hier das fünfundzwanzigjährige Jubiläum unseres vielverdienten Kapellmeisters Carl Guhr gefeiert worden. Als Ehrengeschenk erhielt er vom Theaterpersonal eine große silberne Lyra; dem Festessen haben über 300 Personen beigewohnt. Am 2. März wurde zu seinem Benefiz Spontini's „Bestalin“ aufgeführt, die erste Oper, die Herr Guhr hier dirigirt hat.

Grätz. In der letzten Sitzung des hiesigen Lesevereins ist beschlossen worden, die verbotenen Journale (darunter ist auch der „Charivari“) nicht mehr jedem Mitgliede zum Gebrauche hinauszugeben. Man wittert Pfaffenlust! O Zengerle!!

In einem Städtchen Obersteiermarks hat sich jüngst ein Offizier erschossen. Die hochwürdige Geistlichkeit wollte ihn durchaus nicht begraben, und als dies das Militär ohne Geistlichen thun wollte, weigerte sich der Pfarrer, die zum Begräbniß nöthigen Requisiten herzugeben. Nur nachdem der Todte wahnsinnig erklärt wurde, bestattete man ihn mit dem üblichen kirchlichen Pompe. — Gott ist groß und der Teufel hole die Pfaffen!

Auch hier bildet sich ein Lohhubel-Berein à la Laube'scher Clique in Leipzig. Die Katzenbuckel-Mandovers gelten einer ziemlich obskuren Schriftstellerin (?), Frau von Fuger-Rechtborn. Sie schrieb Gedichte, die der hiesige Buchhändler Dirnböck verlegt hat. Man sagt, der Mann sei in die Dichterin (!) sterblich verliebt. Da wird ihn Frau von Fuger-Rechtborn wohl honoriren!

Hamburg. Die Herren Cornet und Mühling wollten, falls sie das Theater wieder behalten hätten, einen Dramaturgen mit 5000 Mark anstellen; allem Anscheine nach war diesem Gerüchte nicht mehr zu trauen, als dem, nach welchem der alte Jffland nächstens seinen kleinen hannoverschen Bauernhof verlassen und sich von den deutschen Bühnen die Tantiemen für seine Stücke auszahlen lassen will.

Das zukünftige Schicksal des Stadttheaters ist nun entschieden. Mit einer Mehrheit von 76 Stimmen sind die Herren Charles Maurice und Louis Schneider, von Ostern 1847 an, zu Direktoren des Stadttheaters erwählt worden. Beide Bühnen (das Stadt- und das Thalia-Theater) werden künftig unter dieser Direktion vereinigt werden. Beide gehen unter der Leitung solcher Männer einer großartigen Zukunft entgegen.

Der Bajazzo des alten Stadttheaters, der Komiker Brüning, hat sich durch Histrionen-Uebermuth verleiten lassen, in der Baudeville-Burleske „Robinsons Insel oder eine Constitution“, ein Bänkelsängerlied einzulegen, welches die von allen Zeitungen als Lüge bezeichnete Jagdgeschichte in Berlin behandelte. Der Pöbel applaudirte, der bessere Theil des Publikums aber war darüber mit vollem Rechte indignirt. In Folge dieser Einlage ist die Aufführung dieses Stückes untersagt, die Direktion des Stadttheaters zu hundert Thalern Strafe, der Bajazzo Brüning aber zu achttägigem Nachtarrest und im Wiederholungsfalle zur Verweisung aus Hamburg verurtheilt worden.

Im Thalia-Theater hat eine Bearbeitung des Bäuerle'schen „Fiafer als Mar-

quis" unter dem Titel „der Droschkenkutscher als Baron“, von M. S. R., eine ziemlich günstige Aufnahme gefunden.

.. Herr Joseph Mendelssohn hat das bekannte Volksdrama „Marie Jeanne“, von Dennery und Malliam, ebenfalls für die deutsche Bühne bearbeitet und zwar so wirksam, daß die beiden andern Uebersetzungen von H. Börnstein und B. A. Herrmann dadurch eine gefährliche Nebenbuhlerin erhalten.

.. Die „Originalien“ schreiben: Die Hofrätthin Witte hat ein Mobell des Mondes aus weißem Wachs verfertigt und es nach England an Sir John Herschel gesandt, um es dort an einen Liebhaber zu veräußern. Sie hat dreißig Jahre daran gearbeitet. Welche Ausdauer für eine Dame!

Krakau. Die provisorische Regierung, bestehend aus Ludwig Gorzkowski, Jan Lyskowski und Alexander Grzegorzewsky, hat eine Proklamation erlassen, die, wie auch die Sache ausfallen mag, eines der schönsten Aktenstücke neuerer Geschichte bleiben wird.

Leipzig. Im „Wandelstern“ befindet sich ein höchst pikanter Bericht aus Berlin, in dem jeder einzelne Satz eine himmelschreiende Wahrheit enthält. Es heißt darin unter Anderm: „Gottsched und Gellert“, das erst verboten, dann aber, wie bekannt, wieder freigegeben wurde, soll auch auf dem königlichen Theater nächstens zur Aufführung kommen. Für den Verfasser, wie für das Publikum, wäre es wohl besser gewesen, wenn's beim Verbot sein Bewenden gehabt hätte, denn das schlechte Stück, das bereits anderswo gewürdigt ist, obgleich die Laube'schen Bedienten ganz andere lügenhafte Dinge darüber in die Welt hinaus trompetet haben, wird hier, wo man dem Herrn Laube nichts weniger als hold ist, seinem verdienten Schicksal nicht entgehen.

.. Es geht hier und in Berlin das ziemlich verbürgte Gerücht, daß der bekannte Publizist Gustav Julius in Leipzig die Concession zur Herausgabe einer neuen politischen Zeitung in Berlin erhalten habe, in der die Interessen der Regierung, namentlich in Bezug auf das Institut der Seehandlung, vertreten werden sollen. Es ist derselbe Julius, unter dessen Redaktion die „Leipziger Allgemeine Zeitung“ wegen ihrer unausgesetzten Opposition gegen die preußische Regierung in ganz Preußen verboten worden war, es ist derselbe radikale Herr, der jetzt für eine Regierung auftreten will, die er früher so maßlos angegriffen hat. Ueberlassen wir es jedem Einzelnen, darüber Reflexionen anzustellen. (Wandelstern.)

.. Madame Günther-Bachmann, der Liebling des Publikums, die größte Zierde unseres Theaters, soll der Direktion erklärt haben, daß sie, Falls Herr Marr noch länger Ober-Regisseur bleibe, die hiesige Bühne à tout prix verlassen wolle. Die Stellung des Herrn Marr wird von Tag zu Tag unhaltbarer.

.. Die „Signale“ schreiben: „Dem. Meyer, Primadonna, Herr Wiedemann, erster Tenor, und Herr Kindermann, Bariton, verlassen die hiesige Bühne; da wird man sich bald zusammenzählen können, was bleibt und was schwindet. Haben wir uns doch wieder einmal ein Jahr lang die Kehlen abgeschrien in den Journalen, was wir für ein ausgezeichnetes Theater haben, 's ist heute Alles beim Alten.“ (Unsere Bühne macht rasende Fortschritte im — Rückschritt.)

.. Der Redakteur desselben Blattes sagt: „Ich bitte den „Charivari“, der meiner in der letzten Nummer so freundlich gedacht hat, noch um ein kleines f; ich heiße nämlich Senff, nicht Senf, ein oder ein Paar Effe mehr, das kommt mir nicht darauf an, nur keins zu wenig. (Ja, ja, Herr Senff ist ein Späßvogel aus dem ff.)

London. Ein großes Skandalum erregt jetzt eine vor dem Gerichtshof der Queens-Bench verhandelte Klage einer Miß Smith, welche den Grafen von Ferrers wegen Bruch eines ihr geleisteten Eheversprechens belangt hat und Gott weiß wie viel Geldentschädigung verlangt. (Wenn der guten Miß diese Spekulation nur nicht mißglückt!)

.. Neulich wurden an einem schönen Morgen Kanonensalven gelöst; halb London glaubte, Königin Victoria sei urplötzlich wieder einmal entbunden worden; doch wurden sie Abends aus dem Irrthum gerissen durch das Erscheinen des „Court-Journal“, welches die Kunde brachte, daß die Salven zur Feier des Sieges bei Firuzschah (Name der Hauptschlacht am 21. und 22. Dezember 1845) gelöst worden sind. (Irrren ist menschlich!)

.. Bei einem der letzten Levers wurde der Königin unter Andern auch der Ober-Rabbiner, Dr. R. Adler, durch den Sheriff von London, Sir Moses Montefiore, vorgestellt.

.. Sir Robert Peel, der Sohn des Webers, steht allein, ohne Partei, einer gerechten Sache vorkämpfend, von den Seinen verlassen, den Gegnern Achtung abtrotzend, und dieser Mann, auf dessen Schultern jetzt ganz England ruht, hat nicht einmal Jura studirt, nicht einmal das dritte Examen gemacht. Er ist mit achtzehn Jahren in die Geschäfte getreten und kennt die innere und auswärtige Politik, Finanzen und Handel besser als mancher andere Minister das Vaterunser.

∴ Der Lion unter den Fremden unserer Hauptstadt ist Herr Eugen Sue, der, seit Kurzem in unserer Mitte, von allen Ständen mit Aufmerksamkeiten jeder Art erdrückt wird.

∴ Das Jahresfest der Gründung des deutschen Hospitals wurde am 23. v. M., unter Theilnahme von etwa 150 Personen, wobei der Herzog von Cambridge, als Vorsitzender, gefeiert. Es erfolgte dabei die Mittheilung, daß der König von Preußen außer den jährlich bewilligten 300 Pfd. St. (etwa 2100 Thlr.) noch 100 Pfd. St. (700 Thlr.) beigesteuert hat. Der Gesamtbetrag der gezeichneten Summen beträgt 1000 Pfd. St.

∴ Im Drurylane-Theater hat sich eine neue komische Original-Oper, „Don Quixote“, hören lassen. Die Musik, von Macferren, hat gefallen, nicht so der schlecht gearbeitete Text, der die Hochzeit des Camacho behandelt.

∴ Der neueste Band der von der Shakespeare-Society herausgegebenen Werke enthält einen Abdruck des im Jahre 1607 zum ersten Male erschienenen Lustspiels Heywoods „the fair maid of the exchange“ (das schöne Mädchen an der Börse) und eines zweiten Stückes von Heywood und Rowley „fortune by land and sea“ (Glück zu Wasser und zu Lande). Der Herausgeber, Herr B. Field, sagt in der Vorrede, daß verschiedene Schriftsteller dem Heywood die Autorschaft des ersteren Stückes hätten streitig machen wollen, daß er selbst indeß von dem Anrecht Heywoods überzeugt sei. Die Hauptperson des Stückes ist ein Krüppel und diese Eigenthümlichkeit giebt dem Herausgeber Gelegenheit, sich über die Zulassung persönlich ungestalter Charaktere auf der Bühne (wie z. B. in Knowles „Bucklichten“) weiter auszulassen. In dem Ganzen spricht sich Heywoods Geistesverwandtschaft mit Shakespeare sehr deutlich aus. (Spen. Zeitung.)

∴ Die „Morning-Chronicle“ meldet als ganz zuverlässig, daß der „Fürst der Tenore“, Rubini, dem Theater für immer entsagt habe. Es wird ein Brief des Sängers aus Romano, vom 12. Februar, mitgetheilt, worin er hierher anzeigt, daß keine Macht der Erde ihn bewegen könne, je wieder die Bühne zu betreten. Rubini hat ein großes Vermögen und vertreibt sich die Zeit mit Reiten, Jagen und Spiel.

∴ Der Componist Wm. Hawes ist am 18. vor. Mts., 61 Jahre alt, gestorben. Er hatte viel Verdienste um die Verbreitung der deutschen Musik in England, und namentlich brachte er 1824 den „Freischütz“ zuerst auf die hiesige Bühne.

Madrid. Bei uns lebt bis jetzt nur eine Schriftstellerin: Señorita Gertruda Avellaneda, Verfasserin eines wild-lockigen Dramas, „Alonso Munio“, und einiger lyrischen Gedichte, die nicht ohne Schwulst sind. Dieser Blaustrumpf stammt aus Havannah, ist dreißig Jahre alt, gilt als die Edwin von Madrid und hat in neuerer Zeit einen noch größern Nimbus dadurch erhalten, daß ein deutscher Baron, der hier schlechte Verse gemacht, wegen der schönen Augen der creolischen Coriena im Duell gefallen ist.

∴ Der „Heraldo“ erzählt, daß unlängst in Granada eine dreiundsechzigjährige Frau zum ersten Male entbunden worden sei. (Neuer Hoffnungsstrahl für alte Weiber!)

Mailand. Verdi, den einige Journale unlängst todt gesagt haben, schreibt eine neue Oper, „König Lear“.

Nürnberg. Der „Nürnberger Correspondent“, der Ende vorigen Jahres seinen alten Redakteur, Dr. Henlé, verabschiedet, hat seit Kurzem einen neuen in der Person des Dr. Philipp Feust erhalten. (Homo novus!)

∴ Der „Correspondent“ erzählt Folgendes: Unlängst kam ein französischer Brief nach Deutschland, der die Aufschrift trug: A Monseigneur le duc de Géroldstein en son palais grand-ducal à Géroldstein (en Allemagne). Das Postzeichen nannte als Ort der Absendung das Städtchen Tonnerre und die Adresse zeigte eine zierliche Frauenhand. Dieser Brief ging nach dem preussischen Orte Geroldstein, von wo die Postbehörde ihn mit der Bemerkung, der Adressat sei dort unbekannt, nach Frankreich zurückgehen ließ. Welche arme Rigolette oder Soualeuse, welch bedrängte Weiblichkeit mag in tiefster Noth ihre Zuflucht zum großherzigen Rudolph der „Geheimnisse von Paris“ genommen haben. Welch schwere Wunden mögen zu heilen sein, wenn man so weit den Arzt sucht. Vielleicht ist es auch nur eine naive Bewunderin des deutschen Fürsten; vielleicht wird Rudolph glühend geliebt von einer einsamen Jungfrau aus Tonnerre. Jedenfalls müßte der Inhalt dieses Briefes höchst merkwürdig sein. (Schön; dann wollen wir ihn nächstens mittheilen.)

Oldenburg. Der Geheime Hofrath Starklof ist wegen seines kürzlich bei Otto Wigand erschienenen Romans „Armin Galoor“ von seinen Aemtern im großherzoglichen Cabinet und im Ordens-Collegium suspendirt und auf die Hälfte seines Gehalts gesetzt worden. Bei den Angriffen, die der Roman auf den Bundestag enthält, war es nicht zu erwarten, daß der Verfasser in seiner amtlichen Stellung bleiben konnte. Gleichwohl wird das Ereigniß von den zahlreichen Freunden Starklofs sehr bedauert.

∴ Ein zweiter Vorfall hat unsere kleine Stadt in nicht geringen Allarm versetzt. Am 26. v. M. fand nämlich, wie erzählt wird, ein freilich unblutiges Duell zwischen dem hiesigen Theater-Intendanten und dem großherzoglichen Reifemarschall, wegen eines von dem Letzteren verfaßten anonymen Aufsatzes, der alle Leser mit gerechter Entrüstung erfüllt hat, in einem benachbarten Holze statt.

∴ Ein Lustspiel von Heinrich Lambrecht, Verfasser der Theaterkritiken in den „Olbenburger Mittheilungen“, „die drei Paletots“ benannt, ist vor Kurzem hier gegeben und beifällig aufgenommen worden. Der Verfasser wurde am Schlusse gerufen.

Paris. Der legitimistische Herzog von Guiche, der sich erst unlängst mit den Bewohnern der Tuilerien versöhnt hatte, ist wieder ins legitimistische Lager zurückgekehrt. Den Bitten seiner Familie nachgebend, hat er die Heirath mit der jüdischen Bankierstochter Fould rückgängig gemacht und dem Könige den Absagebrief geschrieben. (Was wird Heinrich Heine dazu sagen?)

∴ Der marokkanische Botschafter ist mit seinem ganzen Gefolge auf der Eisenbahn, wo ihm eine prachtvolle Diligence zur Verfügung gestellt war, von Paris abgereist. Er soll hier theils im Auftrag des Sultans, theils aus eigenen Beweggründen, für drei Millionen Francs Gegenstände aller Art gekauft haben.

∴ Die „Gazette de France“ enthält das unwahrscheinliche Gerücht, daß Herr Thiers auf dem verzweifeltsten Punkte stehe, jetzt — *saute de mieux!* — einen Gesandtschaftsposten an einem der kleinen Höfe Deutschlands zu übernehmen. (Armer Thiers, bleibe im Lande und nähre Dich — redlich!!!)

∴ Victor Hugo hielt neulich in der Pairs-Kammer seine maiden-speech (erste Parlamentsrede), bei der Debatte über die Dauer des dem Erfinder oder Erwerber eines Dessins oder Modells zu gewährenden Privilegiums. Victor Hugo, welcher die Ausdehnung des Privilegiums auf 30 Jahre vertheidigte, entfaltete eine glänzende Beredsamkeit, die der Größe seines Dichterruhmes vollkommen entsprach.

∴ Der Deputirte Siyès reklamirt heute gegen die in den Memoiren des Generals Montholon enthaltene Behauptung, sein Vater (der bekannte Abbé Siyès) habe sich bei der Auflösung des Direktoriums eine Summe von 500,000 Francs aus der Direktorialkasse angeeignet. Dies ist schon die vierundvierzigste Reklamation gegen die Fabrik Montholon, Dumas und Compagnie. (Und dennoch sind von dieser Lügenchronik bereits fünf deutsche Uebersetzungen angekündigt. Und selbst die Firma F. A. Brockhaus schämt sich nicht, mit den kleinen Buchhändlern, die nur von Uebersetzungen leben, in Concurrnz zu treten. Ist das hübsch?)

∴ Der in Ham gefangen gehaltene General Montholon hat seine Tochter Napoleone mit dem Schiffslieutenant von Lapeyrouse vermählt. (Drei weltbekannte Namen!)

∴ Die Zeitungssente von dem noch lebenden Iffland ist glücklich über den Rhein geschwommen. Französische Blätter machen einen Schandfleck für Deutschland daraus, daß es seinen Talma unbeachtet im Dörfchen Friedensee, dans un petit coin du Hanovre, dahinsterben läßt.

∴ Am 12. Februar wurde in Tarbes der Watermörder Dubarry hingerichtet. Gerade hundert Jahre vorher, am 12. Februar 1746, wurde einer seiner Vorfahren wegen desselben Verbrechens hingerichtet. (Gewiß eine eigenthümliche Säkularfeier!)

∴ Vor Kurzem ist hier eine neue Straße angelegt worden, die „rue d'Isle“ heißt. „Punch“ rath der französischen Regierung, gleich daneben eine „Abd-el-Kader-Straße“ zu eröffnen, indem dies der einzige Weg sei, jemals Etwas von diesem Emir der Wüste in der Hauptstadt der Welt zu sehen zu bekommen.

∴ Am 11. Februar wurde in Poissy der Markt abgehalten, auf welchem der diesjährige Fastnachtsochse gekauft wurde. Es war sehr schönes Wetter, weshalb die Pariser in Masse herbeiströmten; doch fehlte es auch nicht an Ochsen, deren Zahl sich auf 1607 belief. Den Preis erhielt ein Prachtthier, das nur einen Rivalen in Frankreich besitzt, nämlich den Elephanten des Pflanzengartens.

∴ Der diesjährige Fastnachtsose, der unter so und so vielen Mitbewerbern den Sieg davon getragen hat, wiegt beinahe vierzig Centner und heißt nach dem Grenadier im „ewigen Juden“ Dagobert; eine Aufmerksamkeit, die Herrn Eugen Sue bis zu Thränen gerührt haben soll.

∴ Der Faschingsjubiläum war hier von dem heitersten Wetter begünstigt; alle Straßen, Plätze, Boulevards waren gedrängt voll Menschen; mehrere Maskenzüge ließen sich sehen; das Journal „Epoque“ hatte diese Gelegenheit benützt, um eine herumfahrende Annonce zu organisiren: ein großer, reich decorirter Wagen trug die Austräger dieser Zeitung, welche große Fahnen schwangen, auf welchen Titel und Preis des Journals und

die Titel der vorzüglichsten Romane ihres Feuilletons mit großen Lettern aufgenagelt waren.

.. Durch die Krankheit der Madame Dorval, die rettungslos darniederliegt, sind die Wiederholungen des Denner'schen Volksdramas „Marie Jeanne“, das in kurzer Frist 45 Aufführungen erlebt hatte, unterbrochen worden, da keine Schauspielerin sich stark genug fühlt, Jener dieser Rolle nachzuspielen. (In Berlin macht in dieser Rolle Madame Kott große Sensation!)

.. Felicien David, in Paris eingetroffen, wird nächstens seine Symphonie „Moses auf Sinai“, zur Aufführung bringen.

.. Das Porte-Saint-Martin-Theater ist mit einem neuen vieraktigen Drama, „Graf Julian“, von Charles Dabomme und Elie Sauvage, aufgetreten. Die Moral dieses Stücks ruht in dem Sprichwort „cherches midi à quatorze heures“. (Denselben Stoff hat schon 1830 Herr Braun von Braunthal für die Bühne bearbeitet.)

.. Frau von Girardin (ci-devant Dem. Delphine Gay) hat ein neues fünfaktiges Trauerspiel, „Cleopatra“, und die Hauptrolle darin für Dem. Rachel geschrieben.

.. Bon F. Soulié ist ein neuer Roman, „Amours de Victor Bousenne“, erschienen.

.. Neulich ist Halévy's neueste Oper „Les Mousquetaires de la Reine“ auch bei Hofe gegeben worden.

.. Die Schlesinger'sche „Gazette musicale“ nennt Montfort's neueste Oper „die Köhlerin“ einen Walzer in drei Aufzügen.

.. Jules Janin erhebt jetzt eine junge Schauspielerin des Odéon-Theaters, Dem. Préval, in nicht minder enthusiastischer Weise, als er es einst bei Dem. Rachel gethan, welche er jetzt bei jeder Gelegenheit von dem Piedestal, das er selbst ihr gebaut, herunter zu zerren versucht.

.. Im zweiten Theile der erst unlängst erschienenen „Consultations du docteur noir“ bespricht Alfred de Vigny, das neueste Mitglied der Akademie, drei große unglückliche Künstler Frankreichs, die alle an gebrochenem Herzen gestorben sind: Leopold Robert, den Maler, Adolphe Nourrit, den Sänger, und Hegesippe Moreau, den jungen, während seines Lebens unbeachteten Dichter. (Die beiden Ersten sind bekanntlich durch Selbstmord gefallen, Robert in Venedig, Nourrit in Neapel.)

.. Die „Epoque“, die sich und Andere zu überreden sucht, daß sie im Besitze von 20,000 Abonnenten sei, bringt seit Kurzem einen neuen Feuilleton-Roman, „le fils du Diable“, von Paul Féval, dem Verfasser der „Mystères de Londres“ und der „Amours de Paris“. (Tummelt Euch, Uebersetzer!)

.. „Le Passetemps, gazette des Bains“ heißt eine neue Zeitschrift, die sich ausschließlich mit Bädern beschäftigt und jeden Sonnabend die Abbildung eines berühmten Badeorts bringt. Der ganze Jahrgang, aus 52 Nummern bestehend, kostet 18 Francs.

Peking. Der gute Kaiser von China hat erklärt, er wolle für die nächste Zeit keine Verbrecher hinrichten lassen. Dem chinesischen Gesetze zu Folge, muß der „Sohn des Himmels“, bevor er ein Todesurtheil unterschreibt, drei Tage lang fasten. Es fragt sich nun, ob jener menschenfreundliche Beschluß des „Bruders der Sonne“ aus dem Herzen oder aus einem etwas tiefer liegenden Organe entsprungen ist. (Hoch lebe der Magen Seiner chinesischen Majestät!)

Venedig. Der rühmlich bekannte Abbate Betio, der seit 53 Jahren Präsekt der Marcusbibliothek gewesen war, ist vor Kurzem hier gestorben.

Wien. Unsere Armee zählt jetzt (mit Einschluß der auswärtigen Titelmarschälle) 7 Feldmarschälle, 26 aktive Feldzeugmeister und Generale der Cavallerie, 93 Feldmarschall-Lieutenants und 123 General-Majore. Das Heer selbst besteht aus 59 regelmäßigen Infanterie- und 17 Grenz-Regimentern, 20 Bataillonen Grenadiere, 96 Compagnien Jäger und 6 Garnisonbataillonen, welche im Friedenszustande die Zahl von 287,000 Mann bilden, dann aus 37 Cavallerieregimentern mit 42,000 Mann, 5 Regimentern Artillerie, 12 Compagnien des Bombardier- und Feuerwerkercorps und dem Feldzeugamt mit 42,000 Mann u. s. w.

.. Zu Ehren des Sängers Pischeck, der hier kolossalen Enthusiasmus erregt hat, ist im „goldenen Lamm“ festgeessen und festgetrunken worden. Dem Sänger wurde ein silberner Pokal überreicht mit der gravirten Inschrift: „Dem Sänger Pischeck, geboren zu Mtscheno 1814. Stirbt nie! Also ein ewiger Böhme.“

.. In der letzten Zeit sollen innerhalb vierzehn Tagen auf der steier'schen Eisenbahn nicht weniger als 10,000 Kapaunen befördert worden sein, die hier verzehrt werden sollen.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Salomon Trismosin, von welchem Theophrastus Paracelsus 1520 zu Constantinopel in die Geheimnisse der hermetischen Kunst eingeweiht worden sein will, versichert in seinem 1490 geschriebenen „Aureum vellus“ (goldenes Bließ), er habe sich in hohem Alter mit einem Gran des Steins der Weisen plötzlich so verjüngt, daß seine gelbe runzlige Haut wieder glatt und weiß, die blasse Wange wieder roth, das graue Haar wieder schwarz und der gekrümmte Rücken wieder gerade geworden sei. Frauen von siebenzig bis neunzig Jahren habe er mittelst des Steines der Weisen wieder so jung und rüstig gemacht, daß sie aufs neue Kinder geboren; und es sei ihm ein Leichtes, mittelst dieses Steines sich so lange am Leben zu erhalten, um das Erscheinen des jüngsten Tages abzuwarten zu können.

— Am 22. Januar 1793, am Tage nach der Enthauptung des Königs, einem Ereigniß, das wohl einen Paragraphen in einer Zeitung verdient hätte, erschien im „Moniteur“ nur eine kurze Andeutung und eine vier Spalten lange Kritik über — die komische Oper „Amboise“.

— Der Verfasser des bekannten Liedes „Mihi est propositum in taberna mori“, das gewöhnlich dem Walther von Nappes zugeschrieben wird, hat, wie neuerdings von Grimm nachgewiesen worden ist, unter Kaiser Friedrich Barbarossa gelebt und sich unter mancherlei Namen, am liebsten unter dem des Archipoeta, in vielen Landen umhergetrieben, obwohl er, wie es scheint, ein Deutscher war.

— Ein Seitenstück zu dem Grafen von Haxfeld in Wien, der eine Sammlung von 15,000 Paar gestickten Manchetten hinterlassen, hat sich neuerdings in Hamburg gefunden, wo ein alter Hagestolz seiner Wäscherin 900 Batermörder testamentlich vermacht hat.

— Jemand hat berechnet, daß die Schritte, die ein Mann, welcher keine sitzende Lebensart führt, bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre macht, hinreichend sind, um die ganze Erde $2\frac{1}{2}$ Mal zu umwandern. Die Gesamtzahl der bis dahin gethanen Schritte würde sich auf etwa 161 Millionen belaufen und 13,500 deutsche Meilen ausmachen.

Treffer und Nieten.

* Vom verstorbenen Cerf in Berlin erzählt man sich unter andern sinnreichen Einfällen auch den folgenden: Es hatte vor einigen Jahren auf der Königsstädter Bühne ein Schauspieler, Namens Vogel, ohne sonderlichen Erfolg auf Engagement gastirt, um sich Tags darauf dem Direktor vorzustellen und wegen des Engagements mit ihm Rücksprache zu nehmen. »Wie heißen Sie doch gleich?« fragte dieser den Supplikanten. — »Ich heiße Vogel,« lautete die Antwort. — »Vogel? ... Fliegen Sie weiter!«

* Ein englischer Tourist erzählt, er habe auf Borneo ein Weib mit drei Augen gesehen. Die konnte also getrost eins zudrücken.

* Es fragte Jemand: warum die Themis mit verbundenen Augen dargestellt würde, und man antwortete ihm: damit sie's nicht mit eigenen Augen sehe, wir arg ihr bisweilen mitgespielt wird.

* Welche von allen Pariser Zeitungen ist die fränkste? Der „Constitutionnel“, weil er selbst gesteht, daß er, um leben zu können, hundert Blutigel, sangsues, (100 Sues) braucht.

* Der heilige Chrysostomus hat gesagt: »Der Tanz ist eine Kreisbeschreibung, deren Mittelpunkt der Teufel ist.« (»Saltum est circumferentia, ejus centrum est diabolus.«)

* Addison nennt den Traum „den Mondschein des Gehirns“.

Auch einmal ein Rebus!

Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q
q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q
Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q	Q
q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q	q

Bei Philipp Reclam jun. in Leipzig ist erschienen:

Kaiser Joseph II.

und

seine Zeit

von

Dr. Carl Ramshorn.

Mit 10 Stahlstichen.

Preis: 2 Thlr. 15 Ngr.

Das klingende Deutschland.

M I B u m

der ausgewähltesten Lieder und Romanzen
mit Begleitung des Pianoforte.

Drei Bände.

Preis à Band: 1 Thaler.

Schicksale

eines

Proletariers.

Ein Volksbuch

von

Ehrenreich Eichholz.

Wir, wir haben
Nichts als die Sorgen und als die Schmerzen,
Und wofür wir uns halten in unsern Herzen.

Preis 17½ Ngr.

Die Revolution

und

Die Revolutionäre in Italien.

Preis: 22½ Ngr.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

SLUB DRESDEN



3 0394821

*Ephem. liter.
622 m*

